

Nr. 246

Perry Rhodan

Monagon 7

NEO

Susan Schwartz

Das Sandtribunal



Perry Rhodan NEO

Band 246

Susan Schwartz

Das Sandtribunal

Das Jahr 2090: Ein halbes Jahrhundert nachdem die Menschheit ins All aufgebrochen ist, bildet die Solare Union die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs. Aber die Sicherheit der Menschen ist gefährdet: durch interne Konflikte und externe Gegner, zuletzt durch das mysteriöse Dunkelleben.

Eigentlich hat Perry Rhodan gehofft, diese Gefahr gebannt zu haben. Doch überall dort, wo der skrupellose Iratio Hondro aktiv ist, bleibt das Dunkelleben eine Bedrohung. Nun nimmt der Plophoser das Solsystem ins Visier.

Dort tauchen unerwartet Besucher aus der Nachbargalaxis Andromeda auf. Die Marsregierung weigert sich, ihnen Hilfe zu gewähren – es droht ein Bruch mit der Erde. Um die Situation zu entspannen, reist Perry Rhodan als Vermittler zum Mars.

Auch Omar Hawk und Sofgart steuern den Roten Planeten an, wo sie nach einer geheimnisvollen Höhle suchen. Sie geraten in Konflikt mit den Marsianern – über ihr weiteres Schicksal entscheidet DAS SANDTRIBUNAL ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Februar 2021

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Die Ankunft

»Ich kriege dich! Versuch gar nicht erst, vor mir ins Ziel zu kommen!« Halan a Durque beschleunigte und zog an Sommar a Kechon vorbei.

Sommar lachte nur, schließlich hatte das Rennen noch gar nicht richtig begonnen. Sie waren mit Halans Gleiter angereist – oder vielmehr, dem Gleiter seines Vaters, der als höchst erfolgreicher Geschäftsmann allerhand Privilegien genoss. Wie etwa, seinen einzigen Sohn übermäßig verwöhnen und ihm jede Menge »Spielzeug« beschaffen zu können.

»Wann kommst du denn?«, rief Halan, der über dem »Einstieg« kreuzte.

Unter ihm breitete sich ein gewaltiger, zerklüfteter Canyon aus, der Teil einer Grabenzone war, dessen komplexes System ein fast geometrisches Muster bildete. Der »Kronleuchter«, offiziell Noctis Labyrinthus, war mehr als 1200 Kilometer lang und bis zu fünf Kilometer tief, seine Schluchten weiteten sich auf bis zu zwanzig Kilometer Breite. Noctis Labyrinthus war der westliche Ausläufer der riesigen Valles Marineris und lag knapp südlich des Marsäquators in der Tharsis-Aufwölbung.

Eine äußerst beliebte Region für sportliche Betätigungen: Springen, Gleiten, Klettern, Schnellwandern, Sandsurfen – jedes Jahr kamen neue Sportarten hinzu. Für hohe Geschwindigkeiten gab es eigens ausgewiesene Regionen, dazu gehörte auch das *Jetting*.

Die Sandjets ähnelten reifenlosen Motorrädern, das spezialisierte Feldtriebwerk hatte wegen der niedrigen Schwerkraft des Mars einen weitaus geringeren Energiebedarf als etwa auf der Erde. Dennoch war dieses Vergnügen kostspielig und den Privilegierten vorbehalten, zu denen Sommar leider nicht gehörte, Halan aber sehr wohl.

Sommar schloss ihren Helm und schaltete die Aufnahmeautomatik ihrer Helmkameras ein, sichtete die möglichen Motive und bestätigte durch Blinzeln, welche Bilder aufgenommen werden sollten. *Das wird großartig!*

»Komm endlich!«, drängelte Halan.

Warum hatte er es nur immer so eilig? Es wartete doch nichts auf ihn – vor allem keine Arbeit, im Gegensatz zu Sommar.

»Lass mich doch erst mal die Umgebung genießen!«, rief sie.
»Die Aussicht ist einfach gigantisch!«

»Die ist hier überall gigantisch«, erwiderte er gelangweilt.

»Aber die Perspektive wechselt.« Sommar liebte es, ihre Heimat von oben zu betrachten, die vielen Facetten der kleinen, großen Welt. Besonders wenn die weit entfernte, kleine und doch Leben spendende Sonne in Horizontnähe den schneeweißen Gipfel des 26 Kilometer hohen Olympus Mons zum Glühen brachte. Sommar träumte davon, eines Tages einen Holobildband über den Mars zu veröffentlichen, und zwar auf der Erde – und dafür gefeiert zu werden. Was wusste man dort schon über den kleinen, roten Bruderplaneten? Nahm man ihn überhaupt ernst? Sommar hatte bei etlichen Entscheidungen der Terranischen Union nicht den Eindruck, dass dem so war.

»Bin fertig!« Sie hob den Daumen.

Die beiden Sandjets sanken zwei Kilometer nach unten, immer den fest installierten Hinweisschildern nach. Übertretungen wurden strengstens geahndet, das war kein Kavaliersdelikt. Da Halan schon einige Verstöße auf seinem Strafkonto hatte, hielt er sich diesmal an die Vorschriften. Sommar hätte andernfalls auch nicht mitgemacht, sie hatte wenig Lust, ihre Lizenz zu riskieren.

Schließlich erreichten sie den Startpunkt. Die Holowand zeigte an, dass bereits zwei Rennen liefen, aber in zwei Minuten würden auch Sommar und Halan starten dürfen.

Sommar legte sich auf ihr Gefährt, schob die mit Sensorhandschuhen geschützten Hände in die Steuermulden und hängte die Beine nach hinten ein.

»Das wirkt ja richtig professionell«, spottete Halan grinsend.
»Trotzdem werde ich dich abledern.«

Wenn er sich da mal nicht täuschte! Man musste keinen eigenen Sandjet besitzen, um sich im Canyon zu vergnügen – es gab diverse Verleiher mit preisgünstigen bis zu hochwertigen Modellen. Seit sie fünfzehn geworden war, hatte Sommar a Kechon sich jedes Jahr zum Geburtstag einen solchen Ausflug gegönnt, mal mit der »Holzkistenrallye«, manchmal aber auch,

wenn die Familie zusammengelegt und ihr etwas spendiert hatte, mit einem guten Mittelklassemodell. Manchmal wurde sie eingeladen und kam in den Genuss eines Gratisflugs, und in letzter Zeit hatte sie sich auch eine oder zwei Zusatzfahrten im Jahr leisten können.

Davon hatte sie Halan natürlich nichts erzählt. Er mochte es, wenn er sich großzügig und als Kenner präsentieren durfte, also tat sie ihm den Gefallen und spielte die Unschuld. Das bedeutete noch lange nicht, dass sie zurückstecken würde – selbst wenn er anschließend sauer auf sie wäre, hätte sie die Fahrt längst genossen.

Sie grinste deshalb gelassen zurück und sah dann wieder nach vorn – Konzentration war angebracht. Die beiden Rennen vor ihnen waren abgeschlossen, und sie interessierte sich für die vierköpfige Gruppe, die sich nun einen ordentlichen Staubcocktail leisten würde.

In wenigen Minuten wollte sie dazustoßen – und würde vermutlich umgehend in ziemliche Schwierigkeiten geraten.

Der ahnungslose Halan hatte ausgerechnet die schwierige Route drei gewählt, bei der es sehr aufzupassen galt, dass man nicht an der richtigen Abzweigung vorbeisauste und sich heillos im Labyrinth verirrte. Sommar war diese Route noch nie geflogen, weil die Behörden sie erst vor wenigen Monaten freigegeben hatten; deshalb war sie ein wenig nervös. Aber sie wusste, dass auch ihr Begleiter diese Strecke zum ersten Mal bewältigte.

Was gut war – die anderen *Jetting*-Fahrer würden dieses Rennen garantiert auf der Holowand kritisch beobachten. Wenn alles gut ging, würde Sommar der Einstieg zu ihrem eigentlichen Vorhaben erleichtert, da man ihnen sicherlich gratulieren würde.

»Schrott und Rost!«, wünschten sie einander, dann sprang die Anzeige auf Grün, und sie sausten los.

Ab einer gewissen Geschwindigkeit nützte auch das beste Navigationssystem nicht mehr viel, wenn die Steuerung manuell erfolgte – und Letzteres war ja die Voraussetzung für ein *Jetting*.

Sommar a Kechon legte sich so flach wie möglich in den Fahrtwind, während sie Tempo gab. Halan a Durque war voraus, das machte aber nichts – so konnte sie beobachten, wie er flog, und entsprechend darauf reagieren.

Aha, mit Linkskurven hatte er es nicht so. Und er beachtete eins nicht: Der zulässige Flugkorridor durchmaß vertikal vier Meter, doch Halan behielt stur dieselbe Höhe in der Mitte ein.

Sommar schaltete die Helmkameras abermals ein. Die Route war wahrhaftig sensationell – schwer, gefährlich, aber wunderschön. Trotz der hohen Geschwindigkeit erfreute sich die junge Neu-Marsianerin an den bizarren Felsformationen, deren Farbschichten von Blutrot bis Ocker ineinanderflossen und eigentümliche Gemälde schufen.

Gerade noch rechtzeitig ging Sommar haarscharf nach rechts, bevor sie an einer Felsnase zerschellte. Das Prallfeld des Sandjets würde zwar das Schlimmste verhindern, aber das Gefährt wäre anschließend vermutlich dennoch reichlich verzogen und demoliert – kein guter Einstieg bei Halans Vater.

Die Schrecksekunde trieb ihren Adrenalinpegel hoch, und sie lachte schallend. Die Helmakustik übermittelte entfernte Rufe, und sie wagte es auf gerader Strecke, kurz zur Seite zu blicken. Auf einem Felsplateau hatten es sich einige Besucher, wahrscheinlich Wanderer, für ein Picknick gemütlich gemacht. Sie winkten und feuerten Sommar an.

»Grüß aktivieren«, murmelte sie, während sie sich wieder nach vorn konzentrierte. Ihre Fahrzeugpositronik projizierte den holografischen Gruß einer winkenden Hand.

Doch ab sofort durfte sie sich von nichts mehr ablenken lassen – aus dem Schwierigkeitsgrad Blau wurde Schwarz. Der anspruchsvollste Teil der Route führte mitten durch einen unübersichtlichen, labyrinthischen Canyonabschnitt mit vielen Unebenheiten.

Halan war bereits drin – und verlangsamte. Er wollte nichts riskieren und glaubte, Sommar abgehängt zu haben. Genau darauf hatte sie gewartet. Sie zog ihren Sandjet bis an die obere Grenze des Flugkorridors hoch, und da entdeckte sie ihn auch schon – weiterhin brav auf seiner mittleren Höhe.

»Dreidimensional denken, Schätzchen!«, murmelte sie.

Ein Felsbogen machte ihr beinahe einen Strich durch die Rechnung – sie durfte ihn nicht überfliegen. Sie bremste scharf, sackte steil nach unten, trotzdem wurde es sehr knapp. Sie rutschte an die Seite des Sandjets, damit sie mit dem Helm nicht am Gestein entlangkratzte oder gar hängen blieb, sauste gerade so durch den Bogen, kehrte in die normale Sitzposition zurück und gab wieder Tempo.

Die Sandteufel sind mit mir!, dachte sie triumphierend.

Vor ihr lag eine tückische, ausgedehnte Linkskurve, die mit Unterbrechungen im Zickzack verlief und eine Menge Geschick erforderte. Sommar setzte alles auf den Sandlurch. Sie wechselte auf die Innenbahn, preschte mit waghalsigen Manövern durch das Zickzack, nahm die Kurven extrem knapp. Dann ging sie hoch, bis sie fast die erlaubte Oberkante des Rennkorridors erreichte, und raste in die Kurve hinein, nahm den Bogen so eng wie nur irgend möglich und zog über Halan hinweg.

»Friss meinen Staub!«, schrie sie lachend und ging steil nach unten, da wieder einige Felsbögen darauf warteten, ihr den Schneid abzukaufen. Noch bevor die Kurve ganz zu Ende war, legte sie sich schon nach rechts, touchierte dabei dennoch eine vorkragende Felsspitze, die daraufhin abbrach, behielt jedoch die Kontrolle über den Sandjet. Das war wirklich ein ausgezeichnetes Gefährt, bei dem man auf die Qualität der Stabilisatoren geachtet hatte.

Beim ersten Manöver dieser Art hatte sie sich, gerade sechzehn Jahre alt, mehrmals überschlagen und war gestürzt, während die preisgünstige Leihmaschine die Widerstandsfähigkeit des Prallfelds an der nächsten Felswand mit nur geringem Erfolg ausgetestet hatte.

Die Gravitation des Mars war sehr viel geringer als die Schwerkraft auf der Erdoberfläche. Sommar war daher nicht übermäßig schnell gefallen, und ihr Anzug hatte über Gleitplanen von den Armen bis zu den Füßen und zwischen den Beinen verfügt. In weiten Spiralen war sie mit gespreizten Gliedmaßen langsam nach unten gesegelt und sanft gelandet.

Der Vermieter des Leihsandjets hatte sich die Aufnahmen des spektakulären Unfalls besorgt und ihr daraufhin lebenslanges Hausverbot erteilt. Aber es gab ja genug Konkurrenten.

Diese Erfahrung jedenfalls kam Sommar nun zugute – sie hatte ihre Technik mit den Jahren verfeinert und wusste, dass sie diesmal heil ans Ziel gelangen würde. Obwohl sie gar nicht so viel Übung hatte bei nur wenigen Fluggelegenheiten im Jahr – anscheinend war sie ein Naturtalent.

Sie hörte Halan in ihrem Helmempfänger fluchen, achtete jedoch nicht darauf. Es kamen noch drei weitere haarige Linkskurven – er hatte keine Chance mehr.

Sie hätte es sich sogar leisten können, ihre Geschwindigkeit ein wenig zu reduzieren, aber daran verschwendete sie keinen Gedanken. Das war nicht ihre Art. Vollgas war die einzige akzeptable Geschwindigkeit. Immer am Limit. Das galt für ihr gesamtes Leben.

Zwei Minuten später erreichte Sommar a Kechon das Ziel, eine dreihundert Meter hohe Stele, die sie einmal umrunden musste, damit das Siegersignal erklang. Ein Holo flammte auf, mit einem virtuellen Feuerwerk, Konfetti und Fanfaren.

Sie schwebte bereits auf den Haltepunkt zu, als Halan zwanzig Sekunden später eintraf, die Stele ebenfalls umrundete und seinen Glückwunsch empfing.

Sommar arretierte den Sandjet, stieg herunter, nahm den Helm ab und befestigte ihn an der dafür vorgesehenen Haltevorrichtung.

Sie winkte Halan zu, als er neben ihr landete, und lachte ihn an, während er ebenfalls den Helm absetzte.

Er aber lachte nicht. »Sag mal, bist du völlig verrückt geworden?«, schnauzte er sie an.

»Oh, haben wir da einen schlechten Verlierer?«, gab sie zurück und zog eine spöttische Miene. Es hatte noch nie jemanden gegeben, der sie hätte einschüchtern können.

»Du hättest dabei draufgehen können!«, tobte er weiter.

»Bin ich aber nicht. Und es ist mein Hals, nicht deiner. Zum Dritten: *Du* hast diese Route aus reiner Angeberei gewählt!« Ihre Stimme klang völlig ruhig. »Was hattest du geplant? Dass du mich rettetest, weil ich vor Angst schlotternd aufgabe? Dass ich dir dann in die Arme falle und dich bewundere, mein Held?«

Er verstummte. Ein verlegener Ausdruck trat auf sein Gesicht. »So in etwa«, gab er zu.

Sie boxte ihn auf den Arm und schlug ihm dann lachend auf die Schulter. »Halan, wann kapierst du das endlich, so eine Freundin bin ich nicht!«

»Weiß ich doch«, sagte er brummig. »Wollte trotzdem testen, ob es funktioniert.« Eins musste man ihm lassen: Er betonte zwar gern seine Männlichkeit, aber wenn er verlor, stand er dazu.

Sommar stritt nicht ab, dass er ein attraktiver Neu-Marsianer war, mit der Goldglanzfärbung in seinen zu Dreadlocks verstärkten Haarsträhnen und den blau gepunkteten, dunklen Augen. Seine Hautfarbe entsprach einer Sanddüne vor dem Olympus Mons im Sonnenlicht. Dennoch gehörte er nicht zu ihrem Beuteschema.

»Es war jedenfalls ein großer Spaß, und dafür danke ich dir!«, tröstete sie ihn. »Komm, ich lade dich ein! Wir haben es uns verdient, uns ordentlich einen zu genehmigen.«

Halan grinste schon wieder. *Natürlich* tat er das. Mit Sommar wurde es nie langweilig, und das genoss er. »Ich werde mir auf deine Kosten mindestens einen *Death Valley* gönnen, darauf kannst du wetten!«

Den Rückweg absolvierten sie auf den Sandjets entspannt und gemütlich per Autopilotsteuerung.

Das *Düse & Antrieb* war ein beliebtes Ausflugslokal, das auf einem Felsenplateau bis ins Gestein hineingetrieben worden war. Es bot mehrere Aussichtsterrassen, große Holotafeln, die sportliche Wettstreitigkeiten überall in den Schluchten zeigten, und war innen wie eine Art Grotte gebaut, mit aus dem Fels herausgeschnitzten Säulen, die der Dekoration dienten, vielen Nischen und etlichen Theken.

Wie Sommar erhofft hatte, waren die beiden Gruppen aus den vorherigen Rennen noch anwesend und in bester Feierlaune. Sie begrüßten die zwei Neuankömmlinge mit großem Hallo und winkten sie sofort zu ihrer Theke.

»Das war ja spektakulär!«, lobten sie einmütig. »Seid ihr Profis?«

Sommar a Kechon und Halan a Durque winkten lachend ab, aber niemand wollte ihren Beteuerungen glauben, dass es das erste Mal gewesen sei.

So wurde es eine fröhliche Runde, und Sommar arbeitete sich geduldig an das Objekt ihrer Begierde heran, bis sie ihm endlich gegenüberstand.

Sie prostete ihm zu.

Seine Miene verfinsterte sich schlagartig. »Sie sind es, oder?«, fauchte er sie an.

»Schuldig, Sir«, gab sie fröhlich zurück, ohne Nachfrage, wen er denn meinen könnte. »Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muss der Berg eben zum Propheten kommen. Altes teranisches Sprichwort, das mir jemand beigebracht hat, den wir beide kennen.«

»Lassen Sie meinen Onkel da raus!« Samgo a Cana war ernsthaft erzürnt, Doch sie waren mittlerweile derart in der fröhlich feiernden Menge verkeilt, dass er sich nicht einfach umdrehen und gehen konnte.

A Cana war ein prominenter Neu-Marsianer, der sein Vermögen mit diversen Erfindungen zur Verbesserung der Wohnqualität gemacht hatte und nun in die Politik strebte. Vor ein paar Wochen hatte jemand pikante Details seines Privatlebens an die Öffentlichkeit gebracht, und seither hasste er alle Journalisten und verweigerte sämtliche Interviewanfragen.

Sommar war seit Tagen an ihm dran und hatte eine Abfuhr nach der anderen erhalten. Obwohl sie mit der Bekanntschaft seines Onkels Ador a Cana punkten konnte. Sie hatte während ihrer Studienzeit für den Professor gearbeitet und sich gut mit ihm verstanden.

»Mister a Cana, ich schwöre, ich habe nichts mit dem zu tun, was man Ihnen angetan hat«, fuhr Sommar fort. »Bitte verurteilen Sie nicht gleich einen ganzen Berufsstand wegen ein paar Amateuren, die nicht wissen, wie man Anstand buchstabiert. Vielmehr wollte ich Ihnen Gelegenheit geben, die Sachlage richtigzustellen.«

»Sind Sie nicht auf Klatsch abonniert?«, erwiderte er verächtlich.

»In Verbindung damit wird mein Gesicht durch die eine oder andere Sendung in der Öffentlichkeit gezeigt, das ist richtig«, räumte sie ein. »Aber ich arbeite hauptsächlich an seriösen Artikeln, die die Zukunft des Mars betreffen – und die wollen Sie ja künftig mitgestalten. Ich habe Ihnen meine Referenzen bei meinen Anfragen jedes Mal mitgeschickt. Zugegeben, es sind bisher nicht viele, aber ich bin auch erst fünfundzwanzig Jahre alt und das Studium liegt noch nicht lange zurück. Dennoch bestreite ich meinen Lebensunterhalt seither erfolgreich als Reporterin und Journalistin. Und als weitere Referenz habe ich Ihren Onkel darum gebeten, mir eine Empfehlung zu schreiben, die Sie ebenfalls erhalten haben.«

Der angehende Politiker schüttelte den Kopf. »Eins muss man Ihnen lassen, Sie haben Nerven und Durchhaltevermögen. Und mich ausgerechnet hier abzapfen, dazu braucht man Unverfrorenheit und eine Spürnase. In der Hinsicht haben Sie Ihren Beruf nicht verfehlt.«

Sommar strahlte. »Dann schenken Sie mir zehn Minuten?«

»Nicht mal fünf«, schmettete a Cana sie ab.

»Habe ich Sie denn vorhin nicht wenigstens ein bisschen beeindruckt?«

»Offen gestanden, nein. Sie waren viel zu waghalsig und haben Kopf und Kragen riskiert. Alles nur, um mit mir zu reden? Wir sind hier nicht bei einer Mutprobe.« Er zog eine gelangweilte Miene.

Sommar nahm auch diese Provokation hin. Sie war indes nicht aufzugeben gewillt und schoss deshalb ihre Frage heraus, ohne einen Punkt zu setzen, bei dem er womöglich einhaken konnte und sie nicht ausreden lassen würde. »Geben Sie mir wenigstens eine Antwort, wie Sie dazu stehen, dass der Mars das Asylersuchen der Paddler abgelehnt hat, was eine Krise innerhalb der Terranischen Union hervorgerufen hat, die Perry Rhodan nun persönlich schlichten will?«

»Das Gespräch ist beendet!«

»Aber ...«

»Hören Sie.« Samgo a Cana hob die Hand. »Sie werden sicherlich Karriere machen. Sie sind selbstbewusst und glauben, niemand kann Ihnen widerstehen. Ich tue es – sehen Sie das als

Lektion an.« Er nickte ihr zu, und im nächsten Moment war er zwischen den Feiernden verschwunden.

Sommar blieb der Mund offen stehen, mit dieser Abfuhr hatte sie tatsächlich nicht gerechnet. Vor allem nicht bei einem angehenden Politiker, der auf positive Publicity angewiesen war. Sie hatte sich so viel Mühe gegeben, ihn aufzutreiben und im richtigen Moment abzapfen – und das war's? Nicht mal eine Stellungnahme? Nicht mal zwei Minuten?

Halan war ebenfalls wütend, als Sommar zu ihm zurückkehrte. »Du hast mich also benutzt!«, schimpfte er. »All das nur, um ein Interview zu bekommen? Ich glaub's ja nicht! Wie kommst du dazu, mich da mit reinzuziehen? Samgo a Cana hat mich gesehen und weiß, wer ich bin. Wenn er meinen Vater anruft und sich über diese Aufdringlichkeit beschwert, werde ich mich nicht vor dich stellen!«

»Hab dich nicht so«, erwiderte sie. »Es war ein großer Spaß und die Cocktails für dich waren frei. Dass ich immer im Dienst bin, solltest du langsam wissen.« An ihrem Multifunktionsarmband leuchtete eine kurze Textnachricht auf, und schlagartig war alles andere vergessen.

»Komm, wir müssen los!« Kurzerhand packte sie Halan am Arm und zog ihn mit sich.

»Was ...? Spinnst du?« Er war so verblüfft, dass er gar nicht auf die Idee kam, sich loszureißen.

Sie gab ihn erst bei den Sandjets wieder frei und warf ihm seinen Helm zu. »Schnell, schnell, wir müssen sofort zum Raumhafen!«

»Du bist eine Irre.« Halan, der sich niemals ein Abenteuer entgehen ließ, setzte den Helm trotzdem auf.

Kurz darauf brausten sie beide los, zurück zum Gleiter.

Als sie beim Besucherbereich des Raumhafens ankamen und ihren Gleiter parkten, herrschte ringsum bereits reger Betrieb.

»Was ist denn hier los?«, wunderte sich Halan a Durque. »So viele Leute ... Wer wird denn erwartet?«

Sommar a Kechon deutete lachend nach oben. »Ist das nicht offensichtlich?«

Da kam sie nämlich schon herunter: die CREST II – ein Kugelraumschiff mit 1500 Metern Durchmesser plus Ringwulst. So ein Gigant konnte nicht übersehen werden.

»Wir haben es gerade noch rechtzeitig geschafft«, freute sich Sommar.

»Perry Rhodan kommt? *Hierher?*« Halan war völlig überrascht.

Sommar verdrehte die Augen. »Bekommst du eigentlich jemals die aktuellen Nachrichten mit? Seit der Marsrat das Asyl für die Paddlerwerft PE-hilfreich abgelehnt hat, sind die Beziehungen zwischen Mars und Erde extrem angespannt. Die Terranische Union betrachtet das als Affront. Perry Rhodan will als Vermittler auftreten, bevor die Fronten sich zu sehr verhärten.«

»Eine Auseinandersetzung will selbstverständlich keiner – aber ich kann den Mars Council verstehen. Wir haben einen Vertrag mit Andromeda, man hat uns dabei geholfen, die Situationstransmitterverbindung nach Olymp zu bauen. Soweit ich weiß, herrscht im Machtgebiet der Meister der Insel Frieden und keine Verfolgung. Warum also ersucht jemand um Asyl, und warum sollen wir dem stattgeben und riskieren, es uns mit einer ganzen Galaxis zu verscherzen?«

»Aha, diese Neuigkeit hast du also mitbekommen.« Sommar zwinkerte.

»Ich bin heute nicht auf dem Laufenden, weil wir mit diesem Ausflug beschäftigt waren – nur du wusstest natürlich vorab mehr aus deinen Quellen.« Halan schüttelte den Kopf. »Eine schöne Freundin bist du, das nicht zu erzählen. Jetzt haben es alle anderen vor mir erfahren, und wir sind auf den hinteren Plätzen.«

»Ach was, der Platz hier ist gut.« Sommar starrte wieder nach oben. Der Gigant kam immer näher, er wirkte nun wie ein Mond, der auf den Planeten herabstürzte. In sechs Kilometern Entfernung war der Landeplatz vorbereitet worden.

Der Raumhafen befand sich in einer Senke, der Besucherbereich war wie eine Arena erhöht im Halbkreis angeordnet,

sodass man eine hervorragende Sicht über das Areal hatte. An verschiedenen Positionen waren Holotafeln aufgestellt, die abwechselnd vergrößerte Ausschnitte des Geschehens zeigten.

»Was glaubt Rhodan eigentlich, bei uns ausrichten zu können?«, murzte Halan.

Sommar fand das offensichtlich. »Nun, momentan ist er zwar ohne offizielles Amt. Er genießt aber weiterhin allgemein hohes Ansehen, einschließlich in den Kolonien. Also wird er als Vermittler akzeptiert.«

»Er ist doch nicht neutral, sondern ein Terraner! Natürlich wird er immer auf der Seite seiner Geburtsheimat sein.«

»Du findest es also nicht gut, dass er schlichten will?«

Halan nickte. »Der Mars hat seine Position deutlich gemacht, und das hat die Erde zu respektieren, finde ich.«

»Der Mars gehört zur Terranischen Union«, erinnerte ihn Sommar. »Da kann man nicht einfach sagen, man macht hier oder da nicht mit. Und es ist doch nur die eine Werftplattform!«

»Ein einziges, ins Rutschen geratende Sandkorn kann eine Lawine auslösen«, mahnte Halan.

Der typische marsianische Stolz, dachte Sommar. Keine Gelegenheit wird ausgelassen, die Unabhängigkeit und Eigenverantwortung zu demonstrieren.

Sie dachte ganz anders darüber. Selbstverständlich war sie ebenfalls stolz darauf, Marsianerin zu sein. Als Neu-Marsianerin war sie genau wie Halan aus dem VGP hervorgegangen, dem Variable Genome Project, und gut an die Marsumwelt angepasst. Die Alt-Marsianer führten ihre Genese auf den Sand des Lebens zurück, Viren aus dem liduurischen Erbe, die jeden, der damit in Berührung kam, genetisch veränderten. Noch immer gab es Einwanderer, die den Sand des Lebens erhalten wollten.

Dies wurde sogar ermöglicht – wenngleich nicht offiziell. Die Terranische Union hielt die liduurischen Viren, den »Sand des Lebens«, für zu gefährlich und ließ eine Anpassung nur über das VGP zu. Die Alt-Marsianer indes beharrten auf ihren Traditionen, und wer sich ihnen anschließen wollte, bekam das Virus daher in einer Zeremonie weit vom städtischen Leben entfernt bereitwillig verabreicht. Das geschah in aller Heim-

lichkeit, sodass die Behörden kaum in der Lage waren, dies zu überprüfen oder nachzuverfolgen.

Die Erde war fraglos ein strahlendes, von Leben übersprudelndes Juwel im Sonnensystem, doch der Mars ... Es war schwer zu beschreiben. Poeten und Lyriker verfassten Tausende Verse, die ausdrücken sollten, welche Gefühle der Mars hervorrief. Und doch würden hunderttausend oder eine Million nicht ausreichen, um alles zu erfassen.

Es ist das Herz des Mars, wir können es schlagen hören. Wir sind eins und verbunden. Selbst ein so weit gereister Mann wie Perry Rhodan könnte das vermutlich nie verstehen. Er wäre immer nur Gast.

Es war kein Geheimnis, dass der bekannteste aller Terraner vor vielen Jahren einen marsianischen Waisenjungen namens Farouq adoptiert und zusammen mit seinem leiblichen Sohn aufgezogen hatte. Zweifellos hatte ihm Farouq viel über den Mars erzählt, sodass vielleicht ein Grundverständnis vorhanden war. Aber mehr auch nicht. Schließlich hielt sich Rhodan nur äußerst selten auf dem Bruderplaneten auf – er war zu unbedeutend im kosmischen Geschehen.

Worüber die Marsianer, ob nun Neu- oder Alt-, nicht unglücklich waren. Sie kamen hervorragend ohne Bevormundung zurecht.

»Sag bloß, du freust dich, dass Rhodan kommt?«, fragte Halan.

Die CREST II hatte schon fast aufgesetzt, die zwölf Landestützen mit den jeweils hundert Metern durchmessenden Landetellern waren nur noch wenige Meter vom Marsboden entfernt. Staub wirbelte wurde auf, wurde weit davongetragen. Obwohl noch andere Raumschiffe auf dem Gelände standen, dominierte der Gigant die gesamte Umgebung. Über ihm spannte sich der blauviolette, stets leicht düstere Himmel mit dem weit entfernten Punkt der Sonne.

»Ja«, gab Sommar zu. »Ein Interview mit ihm, das würde mich ganz nach oben katapultieren.«

»Da musst du dich eher ganz weit hinten anstellen«, spottete Halan. »Die Pressekonferenz ist garantiert längst ausgebucht, und du bist nicht akkreditiert.«

»Ich weiß. Aber vielleicht kann ich mit jemand anderem von

der Besatzung sprechen? Ich meine, sieh dir dieses Schiff doch an! Das taucht durch die Weiten des Alls, entdeckt Geheimnisse, findet neue Planeten zur Besiedelung ... Wer da mitfliegt, hat das große Glückslos gezogen.«

»Oder das große Pech, wenn jemand das Ding zerschießt, es gekapert wird oder havariert, wenn fremde Planeten sich als tödlich erweisen ...«

»Das würde mich nicht stören. Immer am Limit – du weißt ja.«

»Dann bewirb dich doch! Als Korrespondentin oder so was. Die brauchen immer jemanden für Nachrichten und Reportagen von anderen Welten.«

Ob Halan das nun ironisch gemeint hatte oder nicht – die Idee fand Sommar gar nicht so schlecht. Warum nicht? Mehr als eine Absage konnte sie nicht erhalten.

Andererseits liebte sie den Mars. Konnte sie ihn wirklich für eine ungewisse Zeit verlassen? Ein paar Monate sicherlich. Aber unter Umständen für Jahre?

Nicht alle im Publikum jubelten der CREST II vorbehaltlos zu.

Manche waren lediglich Schaulustige und interessierten sich nicht weiter für die Hintergründe der Ankunft, ihnen ging es nur um den Giganten. Schließlich sah man so etwas wie die CREST II wahrhaftig nicht alle Tage.

Andere waren Fans von Perry Rhodan, die ihn endlich einmal live sehen wollten, wie er marsianischen Boden betrat und dem rauen, kleinen Planeten damit Bedeutung verlieh.

Doch es gab auch einige, die Schilder in der Hand hochhielten oder Holotransparente über ihren Köpfen projizierten, die deutlich machten, was sie von der »Einmischung der Terranischen Union« hielten. »Der Mars ist souverän!«, und andere Sprüche fanden sich.

Halan stimmte ihnen zu und lobte, dass sie vor Ort waren und klarstellten, dass Perry Rhodan kein anbetungswürdiger Heiliger war, sondern als Vertreter der Terranischen Union auftrat, ob nun mit offiziellem Titel oder nicht.

»Aber du respektierst Rhodan doch, oder?« fragte Sommar, die von ihm noch nie solche Worte gehört hatte.

Er zuckte die Achseln. »Ihn, ja. Ich bewundere ihn sogar. Die Terranische Union nicht.«

»Er möchte den Konflikt schlichten! Die Terranische Union ist nicht *das Böse!*«, beharrte Sommar.

»Natürlich nicht! Es ist eine bedeutende und, wie ich finde, unersetzliche Organisation, doch sie nimmt sich zu viel heraus. In unserem konkreten Fall geht es nicht um Schlichtung, sondern um Einmischung und Überzeugungsarbeit!« Halan redete mit zunehmender Heftigkeit. »Mit welchem Recht bügelt die Terranische Union unseren Widerspruch und die Begründungen dazu – wie etwa negative wirtschaftliche Folgen oder der Verstoß gegen den Vertrag mit den Meistern der Insel – einfach nieder? Warum *bestimmt* die Erde über uns?«

»Genau das wird der Mars Council ansprechen, und deswegen ist Rhodan gekommen«, meinte Sommar. »Wenn du dich engagieren willst, warum gehst du nicht in die Politik? Dann findet deine Stimme künftig Gehör und geht nicht hier unter.«

»Gleich zwei Höhenflieger«, spöttelte er. »Du im Weltraum, ich im Rat ...«

Einige Marsianer versuchten, die anlässlich des hohen Besuchs verstärkte Absperrung des eigentlichen Raumhafensareals zu erreichen und womöglich zu durchbrechen, wie auf den großen Holotafeln nun gezeigt wurde. In anderen Hologrammen war Rhodan zu sehen, der soeben die CREST II verließ und auf eine wartende Empfangsdelegation zuing.

Sommars Herz klopfte aufgeregt, als die Aufnahmeoptiken den ehemaligen Protektor in Großaufnahme präsentierten. Sein Konterfei war hinlänglich bekannt – und die Wirklichkeit stimmte damit überein. Er sah gar nicht auffällig aus, dennoch glaubte die junge Frau zu spüren, dass eine besondere Ausstrahlung von ihm ausging. Vielleicht war es seine gelassene Haltung oder der Blick seiner graublauen Augen, in dem zu erahnen war, dass er vieles gesehen und durchgemacht hatte.

Als offenbar wurde, dass die Sicherheitsleute an der Absperrung TU-Uniformen und TU-Abzeichen trugen, geriet die Menge zusehends in Unruhe, was bis zu Sommar und Halan Wellen schlug.

»Warum ist das dort kein marsianisches Sicherheitspersonal?«, wurden Rufe laut. »Stehen wir etwa unter Kriegsrecht?«

Das war selbstverständlich übertrieben, dennoch konnte auch Sommar nicht umhin, dieses Verhalten als Affront zu sehen. Dass die Terranische Union auf marsianischem Boden ihr eigenes Personal einsetzte, war kein guter Beginn für eine Schlichtungsverhandlung!

Halan machte seinem Unmut ebenfalls Luft.

Sommars Aufmerksamkeit hingegen wurde plötzlich auf etwas anderes gelenkt.

Auf einem Platz nahe dem Kontrollturm, wo hauptsächlich Jachten parkten, landete soeben ein kleiner Kugelraumer. Was hatte das zu bedeuten? An einen Zufall mochte sie nicht glauben. Hatte das mit der CREST II zu tun? Aber wenn man unspektakulär und unauffällig landen wollte, unternahm man das doch gewiss nicht während der Ankunft des größten terranischen Raumschiffs, wenn Hunderte Marsianer und sämtliche Medien vor Ort waren, um das aufregende Spektakel zu verfolgen.

Andererseits: »Wenn du nicht auffallen willst, geh im richtigen Moment in die Öffentlichkeit«, hatte sie als eine der ersten Lektionen im Studium gelernt.

Die Menge achtete nämlich ausschließlich auf Rhodans Ankunft – Sommar jedoch hatte ein geschultes Auge. Ihr fiel Ungeöhnliches sofort auf, und dieser kleine terranische Kugelraumer gehörte dazu. Er war eindeutig *kein* Privatfahrzeug, auch kein Händler, keine Pendelfähre, kein sonstiges Fracht- oder Passagierboot. Nur wenige Privatleute und Unternehmen außerhalb des Militärs benutzten die Kugelform. Schon allein die Konstrukteure setzten lieber auf Individualität in der Wirtschaft und im Privaten. Und dieser Raumer sah keineswegs wie ein heruntergekommenes, ausgemustertes Teil der Terranischen Raumflotte aus, das jemand günstig gebraucht erstanden hatte.

Dieser Raumer war *offiziell*. Genauer gesagt: *inoffiziell-offiziell*. Keine gesonderte Anmeldung, kein Empfangskomitee. Ein Kurier vielleicht? Hing sein Auftrag mit Rhodans Konferenz zusammen? Auf den Holotafeln wurde das Fahrzeug jedenfalls nicht eingeblendet, also war nichts zu den Medien durchgesickert.

Sommar blickte zum Kontrollturm hinüber, der sich am Rand der Besucherzone ungefähr hundertfünfzig Meter weit in den Himmel erhob. Sie könnte dorthin gehen und dem Personal eine Medienreportage über die fleißigen Leute in Aussicht stellen, die dafür sorgten, dass bedeutende Persönlichkeiten wie Rhodan sicher landen und empfangen werden konnten. Wann kamen schon mal die Unsichtbaren im Hintergrund zu Wort, die eigentlich alles am Laufen hielten? Und dabei könnte sie – ganz nebenbei! – sicherlich etwas über dieses seltsame kleine Raumboot in Erfahrung bringen.

Touristen, Händler und Geschäftsleute im Besucherareal kümmerte das Spektakel um die CREST II nicht, im Gegenteil sogar. Wenn eine Mediensonde über sie hinwegflog, blickten sie nach oben und winkten; manche hielten sogar Firmenlogos in die Höhe, um kostenlose Werbung zu betreiben. Jachten und Fähren starteten und landeten alle zehn Minuten, der allgemeine Raumhafenbetrieb lief normal weiter.

Warum also fiel Sommar ausgerechnet dieses kleine Raumfahrzeug unter all den anderen auf? War es die fehlende Kennung? Dass es der einzige Kugelraumer war, der wie eine identische, winzige Ausgabe der CREST II aussah, was sonst auf fast kein Raumschiff außerhalb der Terranischen Flotte zutraf?

Sommar stieß Halan an, der gerade in eine Unterhaltung mit Umstehenden vertieft war. »Ich muss weg«, sagte sie.

»Kein Problem«, sagte er. »Ich hab auch zu tun.«

»War ein sehr schöner Ausflug. Vielen Dank. Bis zum nächsten Mal.«

»Wir sehen uns!« Er lächelte Sommar a Kechon kurz zu, bevor er sich wieder an einer heftigen Debatte beteiligte. Vielleicht wurde das ja doch noch was mit ihm und der Politik. Sie würde sich darüber freuen, weil Halan a Durque dann endlich ein Ziel gefunden hatte und sich nicht mehr nur treiben ließ.

Die Reporterin machte sich auf den Weg zum Kontrollturm des Raumhafens.

2. In Sachen Diplomatie

CREST II, zwei Stunden vor der Landung – Erinnerungen

Perry Rhodan betrachtete die vergrößerten Detailausschnitte des Mars im Außenbeobachtungshologramm der Zentrale. Er erinnerte sich dabei an eine Gelegenheit, wie er und sein Sohn Farouq, damals noch ein Teenager, den Roten Planeten gemeinsam besucht hatten – Farouq bereits als adoptierter Rhodan da Zoltral: Seine Gedanken schweiften zurück ...

Farouq hatte seine Heimat damals eine Zeit lang nicht mehr gesehen, und der Blick seiner tief liegenden, dunklen Augen wurde immer lebhafter. Sein Gesicht drückte zunehmend pure Freude aus, je näher sie dem Bruderplaneten kamen.

Der Jugendliche wusste natürlich, dass sein Ziehvater alle Daten kannte, dennoch musste Farouq sein Wissen hinausruufen, als habe er Angst, es ginge sonst verloren.

»Der Mars hat nur den halben Durchmesser der Erde, aber er kann mit Superlativen aufwarten, die euch Feuchthäute erblassen lassen. Meine Welt ist ein Reich der Extreme und fordert uns Siedlern alles ab. Die mittlere Entfernung zur Sonne beträgt das Eineinhalbfache des Abstands der Erde zu Sol, was bedeutet, dass es bei uns kalt ist. Saukalt. Ursprünglich zwischen rund minus hundertfünfzig Grad Celsius und höchstens – nur tagsüber in Äquatornähe – plus zwanzig Grad Celsius, haben sich die Oberflächentemperaturen durch das Terraforming inzwischen auf ein relativ erträgliches Maß eingependelt. Wobei es nachts nach wie vor selbst für uns nicht empfehlenswert ist, ohne Schutzanzug im Freien rumzulaufen. Nur die Alt-Marsianer halten das aus, denn sie schrauben sich einfach in den Sand und warten den Morgen ab. Wir Neos hingegen können das nicht. Aber wir halten trotzdem mehr aus als ihr Weicheier, vor allem weitaus mehr als die wärmeverwöhnten Arkoniden.«

Rhodan hörte seinem Sohn aufmerksam zu, ohne ihn für seine Ausdrucksweise zu rügen. Die nüchternen Daten zu kennen, bedeutete noch lange nicht, das Wesen eines Planeten zu erfassen. Und niemand konnte ihm das näherbringen als Farouq.

»Der Sand ist alles«, fuhr Farouq fort. »Er ist der Mars, er ist rot und ocker und zimtfarben ... alles, was du dir nur vorstellen kannst. Der Sand ist das Leben, nicht nur für die Alt-Marsianer, für uns alle. Er bestimmt uns, und wir haben uns ihm zu fügen. Der Sand ist die Mutter, der Mars der Vater. Das Magnetfeld des Planeten wurde wiederhergestellt, damit die Atmosphäre besser gehalten werden kann. Dies geschah durch arkonidische Injektoren, die man beispielsweise auf dem Pavonis Mons installiert hat – eine gigantische Spritze, die fünfdimensional stabilisierte, radioaktive Injektionsmasse in den Planetenkern presste. Nun herrschen akzeptable Lebensbedingungen, die Weltraumstrahlung ist erheblich reduziert und verwandelt uns nicht mehr in Quallen mit zwanzig Augen. Unsere Siedlungen werden trotzdem noch durch Abschirmungen geschützt, aber natürlich auch vor dem Sand.«

»Und diese Gebiete wachsen und gedeihen«, sagte Rhodan. »Erzähl mir mehr über die Superlative.«

Farouq freute sich über sein Interesse. »Die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen. Wir halten uns vorwiegend in der Tharsis-Region auf, einem Gebiet von beeindruckender Größe angesichts des relativ kleinen Planeten.«

»Vier Millionen Quadratkilometer«, murmelte Rhodan nach, was ihm die Textinformationen der Holosektionen verriet. »Größer als Indien, kleiner als Australien.«

»Bei einer Gesamtoberfläche von knapp hundertvierundfünfzig Millionen Quadratkilometern, was fast der Landfläche der Erde entspricht. Das Reich der Superlative!« Farouq bewegte die Finger, und das Hauptholo zeigte eine Region des Marsäquators. »Da ist er!« Aufgeregt deutete er auf Olympus Mons, den größten Vulkan und gleichzeitig höchsten Berg im gesamten Solsystem. »Einst ragte sein Gipfel noch aus der dünnen Atmosphäre hinaus. Er ist sechszwanzig Kilometer hoch, Dad – selbst wenn ihr auf Terra den Marianengraben und den Mount Everest zusammenzählt, fehlen immer noch gut sechs Kilometer. Den kann man nicht übersehen! Vor allem, wenn Schnee auf seinem Gipfel liegt. Sein Durchmesser beträgt satte sechshundert Kilometer. Unser beliebtestes Sportziel!«

Rhodan musste zugeben, dass der Olympus Mons überaus beeindruckend war, geradezu einschüchternd. Seltsam, dass ihm das als Jugendlicher nie aufgefallen war. Er hatte immer von der Raumfahrt geträumt, aber der Mars hatte dabei keine große Rolle gespielt. Natürlich in den Witzen mit den kleinen, grünen Männchen und dergleichen, aber so richtig ernst genommen hatte er diesen Planeten nie. Weil er so still, kalt und rot dalag? Weil er nicht genug erforscht gewesen war?

»Damals, als ich in deinem Alter war, wusste man noch nicht so viel darüber«, gestand Rhodan. »Ich habe mich nie sonderlich für den Mars interessiert.«

»Und daran hat sich nicht viel geändert«, konterte Farouq. »Aber vielleicht ist das ganz gut so. Du würdest uns doch nie verstehen.«

»Ich verstehe dich.«

»Ich habe mich euch angepasst. An uns aber könntest du dich nie anpassen, es sei denn, du würdest den Sand des Lebens in dir aufnehmen. Und das würdest du niemals tun. Was in Ordnung ist! Ich würde das gar nicht wollen. Aber du wirst immer ein Fremder sein, und du wirst nie verstehen, was der Mars für uns Marsianer bedeutet. Wir sind ... *eins* mit ihm, mit dem Sand, den Stürmen, der Kälte, der Düsternis, seinem ... Herzschlag. Ihr von der Erde kennt so was nicht.«

»Ein paar wenige vielleicht schon ... aber zum Großteil nicht mehr, darin gebe ich dir recht.«

Farouq berichtete weiter. »Hier siehst du die anderen bedeutenden Vulkane, Ascraeus, Pavonis und Arsia Mons. Auch gut erkennbar aus dem All. Und oh! Da kommt sie ... meine Heimat!«

Farouq sprang auf und ab, er konnte sich nicht mehr zurückhalten. Rhodan begriff allmählich, welche tiefe Verbundenheit sein Sohn zu seiner Heimatwelt verspürte. Wie ein Ast, der von den Wurzeln des Baums genährt wurde. Farouq war oft düster und zornig, nun aber blühte er auf, selbst seine raue Haut bekam einen besonderen Schimmer.

»Die Valles Marineris, der größte Canyon von allen! So lang, dass auf der einen Seite schon der Tag anbricht, wenn im anderen Teil noch tiefste Nacht herrscht. Nach wie vor ist der Graben im unbesiedelten Teil in der Tiefe von stürmischen

Wolken und Nebeln bedeckt, sodass der Grund nicht sichtbar ist. *Falls* man ihn überhaupt jemals sehen kann, so tief, wie er in den Planeten hineinreicht!« Farouq strahlte ihn an. »Sag selbst – das könnt ihr nicht toppen!«

»Nicht auf der Landfläche«, gab Rhodan ohne Umschweife zu.

»Die Valles Marineris sind ein Grabenbruchsystem, das viertausend Kilometer lang, bis zu siebenhundert Kilometer breit ist und bis zu sieben Kilometer in die Tiefe reicht!«

»Und das war's mit den Superlativen?«, fragte Rhodan lächelnd.

Farouq grinste vergnügt. »Noch lange nicht – aber ich komme jetzt zu etwas ganz anderem, zu einem *Minilativ*, haha. Im Gegensatz zur Erde kackt der Mars mit seinen Monden voll ab. Phobos und Deimos, die sind nicht mehr als Satelliten. Phobos hat gerade mal siebenundzwanzig Kilometer Durchmesser und saust in weniger als sechstausend Kilometern Höhe über die Marsoberfläche. Vor dem Arkonforming hätte man ihn mit einem einzigen starken Sprung – und entsprechendem Durchhaltevermögen – vom Mars aus erreichen können! Phobos steht zweimal am Tag für gut viereinhalb Stunden am Himmel und durchläuft dabei die Hälfte seiner Phasen. Spektakulär, sofern man ihn gut erkennen könnte. Und Deimos? Noch kleiner, fünfzehn Kilometer im Durchmesser, aber dafür weiter weg, zwanzigtausend Kilometer über dem Marsboden, nicht mehr als ein Schmutzpfleck auf der Linse. Man kann ihn zwei Stunden am Tag über Bradbury Central beobachten, aber nur mit technischen Hilfsmitteln. Wenn du mich fragst: Was die zwei betrifft, sind dem Mars die Superlative ausgegangen, die sind einfach nur peinlich.«

»Aber nützlich als Stationen«, merkte Rhodan an.

»Klar, aber für uns Marsianer haben die keinen Wert«, blieb Farouq enttäuscht. »Da gibt's nicht mal Erze zu schürfen. Jämmerliche Steinklumpen, als ob der Mars gehustet hätte, und das kam dabei raus.«

Gegenwart

Das Areal des Raumhafens war seit Perry Rhodans letztem Besuch gewachsen und gut frequentiert von zahlreichen zivilen Raumfahrzeugen kleiner und mittlerer Größe.

Während Rhodan seinen Erinnerungen nachhing, meldete sich die Luftraumkontrolle des Mars und erteilte Anweisungen für den Landevorgang.

»Wir werden erwartet«, sagte jemand im Hintergrund.

Rhodan nickte abwesend. Dass die Ankunft der CREST II erhebliches Aufsehen verursachen würde, war nicht überraschend. Noch vor wenigen Monaten wäre diese Aufmerksamkeit durchweg positiv gewesen, doch nun waren die Meinungen der Planetarier sicherlich geteilt.

Die Beziehung zwischen der Erde und dem Mars war, Rhodan konnte es nicht anders ausdrücken, äußerst kompliziert geworden. Ob die Unabhängigkeitsbestrebungen der anderen Kolonien dabei eine Rolle spielten? Wer konnte das schon so genau wissen? Der Mars hatte seit jeher einen Sonderstatus innegehabt.

Rhodan musste sich eingestehen, dass ihn die harsche Reaktion des Marsrats in Bezug auf PE-hilfreich überrascht hatte. Anscheinend hatte das Asylersuchen der Paddler den Auslöser für etwas dargestellt, das schon seit längerer Zeit im Stillen vor sich hin schwelte.

Umso wichtiger war ihm, nun den persönlichen Austausch zu suchen. Nachdem die CREST II ins Solsystem zurückgekehrt war, hatte man zunächst Jessica Tekener und ihren Bruder Ronald ins Medozentrum von Mimas gebracht. Dann waren die Paddler aufgetaucht, und aus einem simplen Wiedersehen hatte sich ein diplomatischer Zwischenfall entwickelt.

Dass der Mars sich weigerte, die Asylsuchenden aufzunehmen, hatte Rhodan irritiert, aber es schien ihm ein Ablenkungsmanöver zu sein. Da wurde ein Nebenkriegsschauplatz aufgemacht, der mit den Hilfesuchenden selbst wahrscheinlich so gut wie nichts zu tun hatte. Das politische Parkett zwischen dem Mars und der Erde war zunehmend rutschig geworden, dies war Rhodan selbstverständlich nicht entgangen. Die Paddler waren einfach nur zur falschen Zeit aufgetaucht.

Perry Rhodan hatte kein offizielles politisches Amt mehr inne; seine Situation glich eher einem »Elder Statesman«, wie er sich immer wieder klarmachte – wobei im Begriff »elder« bezüglich seiner Person eine ganz besondere Ambivalenz mit-

schwung. Zwar erhielt er nach wie vor Informationen aus vielen Quellen, aber meist erst mit einer gewissen Verzögerung, sobald es um Fragen der staatlichen Sicherheit ging. Reginald Bull hielt ihn auf dem Laufenden, so gut er konnte, aber das war mit der Situation, als Rhodan noch selbst Protektor gewesen war, nicht mehr zu vergleichen.

Rhodan war in die Entscheidungen um das Asyl für die Paddler nicht eingebunden worden – nicht zu Beginn jedenfalls. Nun, da die Lage unübersichtlich wurde, war Stella Michelsen, die Administratorin der Terranischen Union, jedoch mit der Bitte um Vermittlung an ihn herangetreten, und selbstverständlich hatte er »Ja« gesagt.

Das lenkte ihn ein wenig davon ab, dass auf dem Mond der Erde eigenartige Dinge vor sich gingen. Dass Iratio Hondro damit zu tun hatte, dessen war er sich sicher. Doch seine Aufgabe lag nun auf dem Mars. Zum ersten Mal seit geraumer Zeit bedauerte Rhodan, dass er kein Entscheidungsträger im klassischen, politischen Sinne mehr war. Seine aktuelle Stellung war ein eigenartiger Kompromiss, und die rechtlichen Fragen über seine Autorität wurden heiß diskutiert.

Wenigstens die Anwälte profitieren davon, dachte er voller Ironie.

Während die CREST II mit dem Landeanflug begann, erhielt Perry Rhodan eine persönliche Kontaktanfrage von der Erde und zog sich in einen Nebenraum der Zentrale zurück, um das Gespräch dort zu führen.

Es war Stella Michelsen. Die Miene der TU-Administratorin im Kommunikationshologramm wirkte nicht gerade glücklich. »Ich hätte es Ihnen lieber erspart, aber ich muss Ihnen leider eine offizielle Note der Terranischen Union übermitteln. Der Exekutivausschuss der TU-Vollversammlung hat sie veranlasst, und der Inhalt ist ... nun, nicht positiv und auf nicht sehr diplomatische Weise formuliert.«

Rhodan öffnete die Mitteilung in einem zweiten Holo, und seine Laune verschlechterte sich zusehends, während er die Zeilen studierte.

»Das soll ich allen Ernstes dem Mars Council vorlegen?«, fragte er schließlich, um einen neutralen Tonfall bemüht, obwohl es in ihm brodelte. Am liebsten wäre er sofort umgekehrt und hätte den Urhebern dieser Botschaft den Marsch geblasen. Was natürlich rein hypothetisch war, denn er hatte der Vollversammlung nichts vorzuschreiben – und Michelsen würde es gewiss nicht an seiner Stelle tun. Er hatte also gar keine Wahl, und schlauerweise hatte man mit diesem Ansinnen gewartet, bis er auf dem Mars angekommen war, damit er keinen Rückzieher machen konnte.

»Genau das wird von Ihnen erwartet«, bejahte die Administratorin. »Und die Bestätigung, dass die Marsregierung die Mitteilung erhalten hat.«

»Sie wissen, wie sehr mir das die Verhandlungen erschweren wird? Ich traue den Marsianern zu, dass sie mich als Reaktion hochkant hinauswerfen und ich in weniger als zwei Stunden wieder abfliegen muss.«

Michelsen seufzte. »Das ist mir durchaus bewusst, Perry. Und es ist sicherlich kaum hilfreich, wenn ich an dieser Stelle betone, dass ich die Ansicht des Exekutivausschusses nicht teile. Ich kann das aktuelle Verhalten der Marsregierung zwar ebenfalls nicht nachvollziehen, aber ich respektiere es und bin der Ansicht, dass es einen sachlichen Austausch darüber geben muss, was den Mars Council zu diesem Verhalten veranlasst hat. Und wie wir zu einer Einigung gelangen können.«

»Aus dem Grund bin ich ja hier«, sagte Rhodan beherrscht. Einen scharfen Tonfall anzusetzen, wäre Michelsen gegenüber unfair – sie war nicht die richtige Ansprechpartnerin für seine Ungehaltenheit.

»Und darüber bin ich froh, vor allem, dass man Sie so schnell empfangen wird. Ich möchte einen weiteren Eklat unbedingt vermeiden, angesichts all der anderen derzeitigen Krisenfälle. Beim Saturn hat es wohl einen Zwischenfall gegeben, und Protektor Bull war mit der TERRANIA dorthin unterwegs, hat sich aber nicht mehr gemeldet. Zu Luna haben wir seit zwei Stunden keinen Kontakt mehr. Wir haben also jede Menge Probleme – und den Mars werden sie bald ebenso betreffen, wenn

wir es nicht schaffen, das Solsystem zu schützen. Die Lage droht zu eskalieren.«

Rhodan presste die Lippen zusammen. Er wünschte, er könnte überall zugleich sein – doch ohne offizielles Amt und Auftrag konnte er nichts ausrichten. Notgedrungen musste er die Verteidigung des Solsystems zunächst anderen überlassen. Und mit dem amtierenden Protektor, seinem Freund und Weggefährten Reginald Bull, gab es niemanden, der kompetenter darin wäre.

Die sich zuspitzende Kolonialkrise war ebenfalls von großer Wichtigkeit, damit nicht die gesamte Solare Union in Kürze auseinanderbrach. Gerade durch die Gefahr, die Iratio Hondro darstellte, war der Zusammenhalt der Menschen unbedingt erforderlich. Fraglos hatte der Plophoser sein Augenmerk längst auf das Solsystem selbst gerichtet – Rhodan schloss inzwischen nichts mehr aus.

Die Situation auf dem Mars zu begradigen, erachtete Rhodan als wichtiges Element zur Bewältigung dieser Krise, da der Planet im Solsystem lag. Die Marsregierung musste zur Terranischen Union stehen, in dieser Hinsicht hatte Michelsen recht.

So oder so war es ein schlecht gewählter Zeitpunkt für ein starrsinniges Pochen auf Eigenständigkeit, was die Marsianer erkennen mussten. Rhodan würde sich darauf konzentrieren, vor allem auf Hondros Machtbestrebungen und Expansionspläne zu verweisen, die bedeutend bedrohlicher für den Mars waren als eine Meinungsverschiedenheit mit der auf Terra beheimateten Verwaltung der TU.

»Sie haben keinen Kontakt mehr zu Luna?«, wiederholte er Michelsens Auskunft knapp.

»Nichts dringt durch. Unsere Rufe kommen sicherlich an, aber sie bleiben unbeantwortet. Wir haben keine Ahnung, was dort geschieht. Auch PE-hilfreich ist seit einer Stunde nicht mehr erreichbar.«

»Dann werde ich mich wohl besser hier beeilen, damit wir uns anschließend gemeinsam diesem neuen Problem widmen können.«

»Machen Sie sich nicht auf eigene Faust auf den Weg zum Mond!«, warnte Stella Michelsen. »Uns sind die Hände gebun-

den, solange wir nicht genau wissen, was mit NATHAN los ist. Der Anflug der CREST II auf Luna könnte als aggressiver Akt gewertet werden, weshalb auch wir uns momentan mit unseren Schiffen zurückhalten. NATHAN ist unberechenbar, das wissen wir, und verfügt über ein sehr mächtiges Potenzial – wir dürfen aktuell nichts riskieren.«

»Dessen wiederum bin *ich* mir bewusst«, beschwichtigte Perry Rhodan.

»Dann sind wir uns ja einig.« Sie nickte ihm zu. »Und nun – viel Glück. Informieren Sie mich über Ihre Resultate.« Damit beendete sie die Verbindung.

Die CREST II landete. Perry Rhodan saß noch immer in dem Raum neben der Hauptzentrale und grübelte vor sich hin, als Gucky bei ihm auftauchte.

»Hast du es mitbekommen, Großer?«

»Nein, was denn?«

»SENECA, zeig bitte das Schiff.«

Ein Hologramm leuchtete über dem Arbeitstisch auf und zeigte Bilder der Außenkameras. Rhodan sah einen kleinen Kugelraumer, der soeben den Orbit des Mars verließ und zur Landung ansetzte.

»Das ist ein Kurierschiff!«, sagte er überrascht. Die vergrößerte Ansicht zeigte den Eigennamen WINDSPIEL – nach dem schnellen italienischen Windhund.

»Es gehört zur Abteilung Drei, das habe ich bereits herausgefunden«, berichtete Gucky. »Und ich habe Omar Hawk und Sofgart an Bord identifiziert, außerdem ein fremdes Mentalmuster, wohl der Pilot. Und dieses ... *Wolpertinger-Vieh*.«

»Sofgart? Dann ist die Rettung also geglückt! Darüber bin ich froh. Aber Tom und Farouq sind nicht dabei?«

»Nein, anscheinend wurden sie irgendwo getrennt, darüber konnte ich nichts herausfinden. Du weißt, dass ich Omar Hawk telepathisch kaum sondieren kann, und Sofgarts Gedanken sind sehr ... verworren. Er scheint Kopfschmerzen zu haben und mit Halluzinationen zu kämpfen.«

Rhodan hatte vor wenigen Tagen von Nike Quinto erfahren,

dass das Raumfahrzeug des Arkoniden, die LORK, im Algosystem havariert war – auf Rimal hatte man Sofgarts Notruf registriert und weitergeleitet. Wegen der angespannten politischen Lage hatte sich Schaltmeister Krumar Rabkob von Rimal nicht an die Terranische Union, sondern an NATHAN gewandt, den Mentor der Kolonie. Rhodans Söhne Tom und Farouq waren zur Rettung Sofgarts aufgebrochen, zusammen mit dem Oxtorner Omar Hawk und dessen Okrill Watson. Über den Ausgang der Mission hatte Rhodan bisher nichts erfahren gehabt.

Gucky setzte an: »Vielleicht sollten wir sie gleich ...«

Rhodan hob die Hand. »Langsam, Kleiner, wir unternehmen gar nichts. Dass die WINDSPIEL zur Abteilung Drei gehört, bedeutet, dass unsere Freunde in streng geheimer Mission unterwegs sind – womöglich von Nike Quinto persönlich geschickt wurden. Sonst hätten sie uns kontaktiert, denn uns haben sie bestimmt nicht übersehen. Und dass sie speziell hierhergekommen sind, bedeutet, dass auf dem Mars einiges mehr los ist als angenommen.«

»Deswegen sollten wir herausfinden, worauf wir uns einlassen«, beharrte der Ilt.

Rhodan schüttelte den Kopf. »*Streng geheime* Mission bedeutet, keinerlei Kontakt aufzunehmen! Quinto hätte uns in Kenntnis gesetzt, wenn er es für unerlässlich gehalten hätte und unsere Unterstützung erforderlich gewesen wäre. Wir werden das Kurierschiff daher vollständig ignorieren und auch keine Anfrage an Oberst Quinto senden. Das geht uns nichts an.«

»Aber da ist noch etwas!«, murmelte Gucky. »Ich empfangen eigenartige Schwingungen, die ich nicht zuordnen kann.«

»Bedrohlich?«

»Ich weiß es nicht, Perry. Aber es hat sicherlich etwas zu bedeuten.«

Rhodan nickte. »Daran zweifle ich nicht, dein Gespür ist zuverlässig. Wahrscheinlich hängt das auch mit ihrer Mission zusammen. Lass uns später darüber weiterreden – ich muss zunächst mal einen schweren Gang antreten.«

»Und du willst tatsächlich allein gehen?«

»Vorläufig ja. Es ist erst ein Sondierungsgespräch, da wäre ein Auftritt in großer Delegation wenig hilfreich. Zumindest auf diese Weise will ich meinen guten Willen ausdrücken. Und sollte ich damit scheitern ...«

»Wirst du nicht!«, unterbrach Gucky fast wütend. »Wir halten uns in Bereitschaft.«

Als Erstes fiel Perry Rhodan auf, wie kühl es war, und er schloss seine Anzugjacke, eine Spezialanfertigung für solche Anlässe – offiziell wirkend und doch mit allerlei Raffinessen ausgestattet, wie etwa einer Heizung. Das ersparte aufwendige Mäntel und Schals. Die Luft war sehr dünn, wie in großer Höhe auf der Erde, und die aktuelle Temperatur betrug trotz der Äquatornähe nur um die zwölf Grad Celsius. Die Marsianer waren jedoch daran gewöhnt und trugen eher dünne Stoffe.

Die geringere Schwerkraft war zu Beginn irritierend, aber nicht unangenehm. Rhodan kannte das schon und achtete darauf, keine großen Schritte zu machen. Noch dazu, da er sicherlich überall in Großaufnahme gezeigt wurde.

Die Vorsitzende des Mars Councils, Sanda Amthor, empfing ihn persönlich vor der Bodenschleuse der CREST II, begleitet von zwei weiteren Regierungsvertretern, einer Alt-Marsianerin und einem Neu-Marsianer.

Die Frau war klein und sehr dünn, ihre vollständig schwarzen Augen besaßen Nickhäute, und sie hatte große, bewegliche Ohren sowie überproportional große Hände, die zum Graben und Schaufeln geeignet waren. Ihre Haut ähnelte hellem Sandpapier, die dünnen, grauen Haare hingen strähnig herab. Sie trug ein in der Taille gerafftes, langes Kleid und stützte sich auf einen Stab. Um den Hals trug sie eine Kette mit grünen Glasperlen.

Der Mann war fast so groß wie Rhodan und wirkte nicht ganz so ausgemergelt. Sein Brustkorb war leicht vorgewölbt, seine raue Haut etwas dunkler als bei der Alt-Marsianerin; Ohren und Hände passten in den Proportionen und waren wie bei Terrageborenen. Seine Augen hatten keine Nickhaut, aber ebenfalls kein Augenweiß, und waren sehr dunkel. Sein rechtes

Ohr war mit diversen Schmuckstücken bedeckt, und er trug einen hellroten Anzug im Schnitt marsianischer Mode.

Sanda Amthor lächelte Perry Rhodan an und reichte ihm die Hand. Rhodan drückte nur sehr sacht zu; bedingt durch die geringere Schwerkraft waren marsianische Knochen keineswegs so stabil wie irdische. Auch bei Farouq hatte es damals eine Weile gedauert, bis sein Skelett stabil genug aufgebaut war, dass er waghalsige Unternehmungen starten konnte.

»Ich freue mich, Sie persönlich kennenzulernen«, sagte die Vorsitzende. »Wir haben Sie mit großer Spannung erwartet.«

Die beiden anderen Ratsmitglieder nickten nur kurz und hielten sich im Hintergrund. Sie gaben sich nicht direkt abweisend, aber auch nicht gerade überschwänglich.

»Ich freue mich ebenfalls, Frau Vorsitzende«, reagierte Rhodan höflich. »Es ist ja eine Menge los.« Er richtete den Blick auf die höher gelegene Besucherzone hinter der Absperrung, wo es teilweise tumultartig zuging.

»Man ist geteilter Meinung – einerseits ist man fasziniert von der CREST II und Ihnen, andererseits gibt es viel Unmut«, erwiderte Amthor und wies auf das uniformierte Sicherheitspersonal. »Da sollten *unsere* Leute stehen, nicht die Terranische Union.«

»Davon wusste ich nichts«, beteuerte Rhodan. »Das Sicherheitsbüro hat sich um die Details gekümmert. Es tut mir leid. Soll ich sie abziehen?«

Amthor hob eine Braue. »Könnten Sie das denn? Mir scheint, Ihnen sind die Hände gebunden, sonst hätten Sie einen weiteren Eklat doch schon im Vorfeld verhindert, nicht wahr?« Bevor er etwas sagen konnte, wandte sie sich ab. »Lassen Sie uns gehen, bevor die dünne Luft für Sie zur Belastung wird und Sie Kopfschmerzen bekommen – es genügt, wenn *wir* Ihnen welche bereiten. Folgen Sie mir, seien Sie unser Gast, wir haben viel zu bereden.«

Sie ging auf einen nahebei geparkten Gleiter zu, der das Emblem der Marsregierung trug und Platz für bis zu zehn Personen bot.

Perry Rhodan staunte nicht schlecht, wie sich Bradbury Central in den vergangenen Jahren gemacht hatte. Aus dem ehemaligen Gefangenenlager mit den nüchternen Funktionsbauten hatte sich eine blühende Hauptstadt entwickelt, die sich großzügig in einem hoch gelegenen, gut geschützten Graben der Valles Marineris ausbreitete. Einschränkungen gab es keine – in dem gewaltigen, weit verzweigten Grabenschluchtsystem wäre ausreichend Platz für Milliarden Bewohner vorhanden.

Wie einst Bradbury Base lagen die Stadt und eine große Fläche des Umlands unter einer Glassitkuppel, in die lichtverstärkende Elemente integriert waren. So herrschte darunter neben ausreichender Helligkeit ein durchwegs gemäßigtes Klima, auch nachts, es fegten keine Sandstürme hindurch, und auf den Anbauflächen vor der Stadt hielt sich genug Feuchtigkeit, um widerstandsfähige Nahrungsmittel anzubauen. Wie Rhodan vernahm, würde man in den nächsten Jahren sogar mit einem bescheidenen Export besonders robuster, nahrhafter Pflanzen beginnen. Ein Vertrag mit den Mehendor sei in Aussicht.

Besucher konnten sich in der Stadt ohne Schutzanzüge und Sauerstoffmasken bewegen.

Der Gleiter flog durch ein Schott, das sich automatisch öffnete, und steuerte auf einem vorgegebenen Luftkorridor die Stadtmitte an.

Dort lag das Regierungsgebäude, nicht weit entfernt von der Börse und einem großen Freimarkt mit Handelszone. Die Gebäudearchitektur war weiterhin eher nüchtern, mit zumeist gläsernen Runddächern und vielen Lichtfängern, damit es innen nicht zu düster wurde, wenn man nicht dauernd künstliche Beleuchtung haben wollte. Da man mehr in die Breite als in die Höhe ging, gab es nur wenige Bauten mit mehr als fünf Stockwerken, und diese hatten zumeist offiziellen Charakter: Börse, Regierung, Verwaltung, Museen, Archive, Universität.

Die Wohneinheiten unterschieden sich qualitativ nicht voneinander, aber durchaus von der äußeren Gestaltung. Jedes Apartment verfügte über einen Balkon, der als Minigarten für atmosphäreoptimierende Gewächse benutzt wurde. Es waren vornehmlich optisch skurrile, nicht unbedingt attraktive Pflanzen, die sich zumeist korkenzieherartig an den Gebäuden

entlanghangelten, mit harten, scharfkantigen Blättern, die in ständiger Bewegung immer dem hellsten Licht zustrebten.

Die freien Wände waren mit Mustern in den Farben des Mars verputzt oder bemalt – von Hellgelb bis Tiefrot, mit nur wenigen Blautönen dazwischen. Manche Bewohner hatten sich für eine eher monochrome Kolorierung entschieden, andere Fassaden wurden durch aufwendig illustrative Malereien verziert.

Allein schon von der Kleidung unterschieden sich die Marsianer augenfällig von den Besuchern. Sie trugen mehrheitlich weite, leicht flatternde Gewänder; Kleider, Hemden, Röcke und weite Hosen, die in halbhohen Stiefeln steckten, und darüber bodenlange Überwürfe. Diese waren zumeist vielfach verschlungen, mit ausgeprägten Halsrollen, die zum Schutz bis über die Nase hochgezogen werden konnten, und Kapuzen. Die Kleidungsstücke waren ebenfalls hauptsächlich in den Farben des Mars gehalten, in teils intensiven, teils pastellenen Tönen. Es gab kein Grau, Weiß oder Schwarz. Besonders Wagemutige kombinierten Grün mit Blau und mussten sich indignierte Blicke gefallen lassen. Jede Menge Accessoires, Gürtel, Schmuck und Taschen komplettierten die Garderobe. Die Alt-Marsianer hatten ihr Haar entweder offen oder zu einem Knoten am Hinterkopf gebunden, die Neu-Marsianer hingegen trugen sehr individuelle, komplizierte Frisuren mit Steckkämmen oder eingeflochtenen Schmuckstücken. Erstaunlicherweise färbte sich offenbar niemand die Haare bunt, sie schattierten stattdessen von fast Weiß bis Dunkelgrau.

Rhodan hätte angenommen, dass Alt-Marsianer und Neu-Marsianer sich in separate Gruppen aufteilten. Doch er stellte erfreut fest, dass sie deutlich erkennbar miteinander harmonierten und keinerlei Unterschiede zogen. Sie lachten gemeinsam über tollpatschige Touristen, die Schwierigkeiten mit der Schwerkraft hatten, und halfen ihnen gutmütig aus der Klemme, wenn sie ohne Vorwarnung einen rohen Sauerkohl probierten, der nicht nur sehr scharf war, sondern auch den Speichelfluss extrem anregte.

»Sie sind *ein* Volk, nicht wahr?«, sagte er zu Amthor, während sie mit dem Lift in den obersten Stock des Regierungsbäudes fuhren, wo sich der Konferenzraum befand.

Die großzügige Eingangshalle war für jeden zugänglich gewesen, besondere Sicherheitsvorkehrungen gab es nicht. Sämtliche Bürgerbüros hatten die Türen offen, und irgendwie schien jeder Antragsteller zu wissen, wann er an der Reihe war. Es gab nirgends Gedrängel, keinerlei Hektik.

Von Farouq wusste Rhodan, dass die Marsianer Bewegungsfreiheit über alles liebten und jedem Vertrauen erwiesen, der sich an die Regeln der Höflichkeit hielt.

»Natürlich sind wir das«, antwortete die Vorsitzende verwundert, während sie die Tür zum Raum auf ganz altmodische Weise öffnete, indem sie die Klinke herunterdrückte. »Ich verstehe Ihre Frage nicht.«

»Verzeihen Sie, das war unüberlegt«, sagte er. Dass er überhaupt auf diesen Gedanken kommen konnte – ausgerechnet er! –, zeigte, wie viele Zweifel er inzwischen in Bezug auf die Terranische Union und die Kolonien hegte.

Das erste Sondierungsgespräch fand mit nur vier Teilnehmern statt – den drei Marsianern, die ihn abgeholt hatten, und Perry Rhodan selbst. Das ersparte gewiss einiges an Diskussion und Emotionen, machte aber seine Aufgabe nicht weniger heikel.

»Bevor wir beginnen, habe ich den Auftrag, Ihnen eine Mitteilung der Terranischen Union zu übergeben«, sagte er nach den einleitenden Worten der Vorsitzenden und berührte ein Sensorfeld des Multifunktionstischs.

Der Raum war nüchtern eingerichtet, wie es Konferenzräumen häufig zu eigen war. Es gab Wasser in einer Karaffe, vier Gläser und zwei Teller mit kleinen, trockenen Keksen aus Getreidefasern.

Der Mars Council war von der Terranischen Union anerkannt und stellte einen stimmberechtigten Vertreter in der TU-Vollversammlung. So wie es bei allen terranischen Kolonien und irdischen Mitgliedsstaaten der Fall war.

Die Ratsvorsitzende Sanda Amthor vertrat auf dem Mars das höchste Amt. Die Mitglieder des Mars Councils waren zumeist Neu-Marsianer, die den Großteil der Marsbevölkerung stellten, aber auch etliche Alt-Marsianer gehörten ihm an. Dem Rat

oblag die lokale Gesetzgebung und Regierung des Planeten, er wurde in einer demokratischen Wahl aller Bürger mit den litischen Geschäften beauftragt.

»Ich kann mir denken, was drinsteht«, sagte Amthor, ohne das von Rhodan aktivierte Holo eines Blickes zu würdigen. »Die Terranische Union macht uns darauf aufmerksam, dass wir keine assoziierte Kolonie sind, sondern integral zum TU-Territorium *gehören*. Deshalb müssten wir uns gefälligst der Regierungsgewalt des Unionsrats fügen und das tun, was er uns vorschreibt. In dieser offiziellen Note werden wir unseres Fehlverhaltens wegen sehr deutlich gerügt.«

»So ungefähr«, gab Rhodan zu.

Amthor wies auf die beiden Ratsmitglieder. »Die Neu-Marsianer haben das *bisher* akzeptiert, wohingegen die Alt-Marsianer schon lange nicht mehr zufrieden mit dieser Regelung sind. Und zu Recht, möchte ich privat anmerken. Der Mars ist ihre Ursprungswelt, der Sand des Lebens hat sie vereint, und er vereint uns alle, auch die VGP-Umweltangepassten. Es ist eine Beziehung zu unserer Welt, die Sie nicht nachvollziehen können. Und ich bin nicht die Einzige, die den Alt-Marsianern recht gibt. Sie haben einen Fürsprecher in Ratsmitglied Tatcher a Hainu gewonnen.«

»Der Name kommt mir bekannt vor«, unterbrach Rhodan. »War nicht *er* es, der das Asyl offiziell abgelehnt hat?«

»Das ist korrekt. Und das bringt mich gleich zur ersten Frage.« Amthor lehnte sich zurück. »Was genau veranlasst die Terranische Union, ein Großraumschiff mit Tausenden Asylsuchenden ausgerechnet im Orbit des Mars parken zu wollen? *Ohne* Rücksprache mit uns zu halten? Was *erlaubt* sich die TU uns gegenüber für eine Missachtung und Respektlosigkeit?«

Erneut kam Rhodan nicht dazu, sofort zu antworten, denn Amthor war noch nicht fertig.

»Es handelte sich nicht um eine Notlage, Mister Rhodan. PE-hilfreich war weder havariert noch ihre Besatzung in Lebensgefahr. Zur Einleitung ist es vielleicht notwendig zu erwähnen, dass wir eine aufgeschlossene, gastfreundliche Welt sind, die jeden mit offenen Armen empfängt. Und lassen Sie uns im selben Zuge eins von vornherein klarstellen: Der Mars ist *jeder-*

zeit bereit, ohne jegliche Vorbehalte Hilfe zu leisten und Asyl zu gewähren, wenn jemand in großer Not ist und ihm Lebensgefahr droht. All dies ist aber bei dem Paddlerraumschiff aus Andromeda nicht der Fall.«

»Dennoch wurden Pelok und seine Leute dazu gezwungen, ihre Galaxis zu verlassen«, hakte Rhodan sofort ein, nachdem Amthor Luft holen musste. »Die Lage in Andromeda ist keineswegs einfach, die Neugestaltung ruft sehr viele Konflikte hervor.«

»Das mag alles sein, aber was geht das den Mars an? Wir sind abgeschieden und konzentriert auf den Handel, um unsere Welt voranzutreiben. Wir führen jedoch keine Handelsbeziehungen mit Andromeda. Die Terranische Union hat den Vertrag mit den Meistern der Insel geschlossen, und die TU gewährt Asyl. Warum also wurde die Plattform nicht im Orbit der TU-Zentralwelt Terra geparkt? Wieso werden wir ungefragt mit hineingezogen?«

»Das sind sehr berechtigte Fragen«, gestand ihr Perry Rhodan diplomatisch zu.

»Nun.« Sanda Amthor lächelte süffisant und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie saß völlig entspannt da. »Dann sind wir alle drei sehr neugierig auf Ihre Antworten. Und erst *danach* werde ich die *Befehle* der Terranischen Union lesen – und geflissentlich *ignorieren*.«

3. In geheimer Mission

Omar Hawk beobachtete Sofgart, der zusammengesunken in seinem Sessel ruhte, die Augen geschlossen. Seine Lider bewegten sich heftig, als befände er sich im REM-Schlaf. Der Oxtorner ging jedoch davon aus, dass der alte Arkonide wieder von seinen Halluzinationen – oder auch Visionen – heimgesucht wurde, denn Sofgart hielt die Umhängetasche, die er wie einen Brustbeutel gut sichtbar über dem Herzen trug, fest umklammert.

Darin bewahrte er den Flakon oder F'Atkor auf, wie er ihn auf Arkonidisch bezeichnete. Schon dieses Behältnis war ein Rätsel für sich – die Form veränderte sich ständig und erinnerte an eine »nicht-orientierbare zweidimensionale Mannigfaltigkeit«, für die es bei den Menschen eine Bezeichnung gab: »Kleinsche Flasche«. Das Gebilde fühlte sich eigenartig glitschig an, wie die Haut einer Amphibie, bestand aber aus fremdartigem Metall, das immer wieder wie zufällig unbekannte Symbole zeigte. Auch die Oberfläche selbst schien sich zu bewegen wie unruhiges Wasser. Darin befanden sich drei noch mysteriöse Artefakte, die schwarzen Tropfen glichen.

Seit der Flakon drei Tropfen enthielt, wirkte er anscheinend wie eine Art Kompass und erzeugte bei Sofgart neben Kopfschmerzen Eingebungen, deren Bilder sie beide direkt zum Mars geführt hatten. Sofgart hatte eine Landschaft *gesehen*, in der alles rot und rotgelb gewesen war, mit einem lachsfarbenen Himmel.

Hawk hatte sofort auf den Mars getippt, aber das war nicht alles gewesen. Sofgart *sah* eine Höhle mit Relikten, Überreste einer ringförmigen Einfassung – mutmaßlich eines Zeitbrunnens. Daneben hatte er geglaubt, die verbrannten und verkohlten Überreste eines humanoiden Lebewesens zu erkennen.

Sie waren nun beide auf derselben Suche – nach diesem Zeitbrunnen. Für Hawk, der selbst reichliche Erfahrungen mit diesen mysteriösen Toren durch Raum und Zeit gemacht hatte, war es eine Selbstverständlichkeit gewesen, den alten Arkoniden weiterhin zu begleiten. Erst recht, da Sofgart diese Reise

in seinem geschwächten Zustand und mit einem gebrochenen Bein nicht allein durchstehen konnte.

Allerdings hatte Sofgart zurzeit kein Raumschiff – seine LORK wurde noch in einer Werft im Algolssystem instand gesetzt.

Hawk besaß zwar auch keins, aber er kannte jemanden, der ihm ein raumflugtaugliches Beförderungsmittel ausleihen konnte.

Omar Hawk war seit einiger Zeit als freier Mitarbeiter ab und zu für die Abteilung III des terranischen Geheimdienstes tätig. Er wusste, dass man ihn dort schätzte und ihm vertraute. Als »Zeitbrunnen-Agent« im Auftrag von NATHAN hatte er sich zusätzlich einen Namen gemacht.

Von La Paz aus nahm er Kontakt zu GHOST auf und hinterließ eine Nachricht, wie er erreicht werden konnte. Nur wenig später meldete sich die Abteilung III. Es war nicht Nike Quinto selbst, der zurzeit abwesend war, sondern ein Stellvertreter, der sich nicht zu erkennen gab. Die Sicherheitsvorkehrungen waren seit den seltsamen Vorgängen auf Luna und im übrigen Solssystem verschärft worden.

Hawk schilderte die Situation und endete mit: »Ich weiß, das hört sich verrückt an.«

»Keineswegs. Sie haben einen guten Ruf, Hawk, nach allem, was Sie im Compariat geleistet haben, und mit den Zeitbrunnen kennen Sie sich derzeit am besten aus. Bei manch anderen hätte ich Zweifel gehabt, aber Ihren Bericht nehme ich ernst.«

Fast mühelos bekam Hawk das gewünschte Raumschiff für die Reise zum Mars zur Verfügung gestellt, ein schnelles Kurierboot namens WINDSPIEL.

»Der Pilot ist absolut vertrauenswürdig«, setzte Quintos Stellvertreter hinzu. »Er holt Sie in einer Stunde am Raumhafen ab.«

Sofgart hatte zwar noch gar keine Zeit gehabt, sich nennenswert zu erholen, doch eine Stunde war besser als nichts, und während des Flugs zum Mars konnte er ein wenig mehr Kräfte

sammeln. Der alte Arkonide hatte eine Menge durchgemacht mit der Havarie und dem Fußmarsch durch den Altiplano, aber er hatte sich geweigert, auf Watson zu reiten oder sich gar von Hawk tragen zu lassen.

Hawk erachtete das als falschen Stolz, aber er hatte das nicht laut gesagt und nicht insistiert. Immerhin konnte er Sofgart überreden, am Raumhafen von La Paz in die medizinische Notfallstation zu gehen, um seine Beinmanschette zu erneuern und sich Stärkungsmittel verabreichen zu lassen. Weil Watson nicht mit hineindurfte, wartete Hawk mit seinem Okrill währenddessen draußen. Das Trio hatte anschließend gerade noch Zeit für eine hastige, energiereiche Mahlzeit – ebenfalls wegen Watson im Freien –, bevor die WINDSPIEL eintraf.

Der terranische Geheimdienst hatte das zuständige Raumhafenpersonal zwischenzeitlich instruiert, sodass die seltsame Reisegruppe ohne Beanstandungen alle Sicherheitskontrollen passieren durfte – trotz des von Protektor Bull ausgerufenen Systemalarms. Auf einem Gleitband fuhren die beiden Männer zum Landeplatz des kleinen Kugelraumschiffs, der Okrill sprang wie eine fette Riesenkröte mit unheimlichen, roten Facettenaugen neben ihnen her.

Die Bodenschleuse öffnete sich, und ein großer, schlaksiger Mann mit wirren, hellbraunen Haaren, grobflächigem Gesicht, strahlend blauen Augen und wulstigen Lippen erschien auf der Schwelle.

»Wiillkommen!«, röherte er mit gedehntem »i« und breitem Lächeln, wobei er große Zähne zeigte. »Schön, dass ihrr schon da seid.« Sein Akzent erinnerte Hawk an jemanden aus Osteuropa – vielleicht dem Baltikum. »Ich bin Janis Musteikis aus Litauen, falls ihr euch frragen solltet, warrum ich so seltsam spreche.« Er lachte donnernd. »Ich werde mir Mühe geben, dass ihr mich versteht«, fügte er nahezu akzentfrei mit einem Augenzwinkern hinzu.

Schon seine Stimme, die man vermutlich bis Luna hören konnte, sowie seine gut 1,90 Meter Körpergröße waren bemerkenswert. Dazu kamen sein herzliches Lachen, das irgendwie an Watson erinnerte, wenn der Okrill fröhlich nieste, und seine

jovial ausgebreiteten Arme, als wolle er seine Passagiere umarmen und kräftig an seine Brust drücken.

Am auffälligsten aber waren seine extrem beweglichen Handprothesen, über die er Handschuhe gezogen hatte.

Er winkte mit der rechten Hand. »Kommt herein, und macht es euch gemütlich, ich bringe euch sicher und schnell, wohin auch immer ihr wollt.«

Hawk verkniff sich ein Grinsen, als er Sofgarts verdattertes Gesicht sah. Der weit gereiste Arkonide war offensichtlich so einer Naturgewalt noch nie begegnet.

Sie gingen an Bord und wurden von Musteikis zur Zentrale geleitet, wo er ihnen höflich zwei Sitze zuwies. Bevor er sich jedoch im Pilotensitz niederließ, zauberte er eine Flasche mit einer klaren Flüssigkeit und drei Schnapsgläser hervor.

»Zuerst ein Wiillkommensgruß, das bringt Gluck, und dann können wir starten.«

Sofgarts Miene wandelte sich zu Entsetzen, doch Hawk winkte ab. »Wird Ihnen guttun, glauben Sie mir.«

»Wohl gesprochen, und dabei bist du nicht mal Terraner. Ha, ha!« Der Pilot wies auf sich. »Ich bin Janis, bei mir an Bord gibt es keine Förmlichkeit, das entspricht nicht unserer Mentalität. Und wegen der Geheimhaltung ist es ohnehin besser, wenn ich nur eure Vornamen kenne.«

»In Ordnung, Janis«, stimmte Hawk zu. »Ich bin Omar, und das ist Watson.«

»Na gut, da erübrigt sich jede Geheimhaltung.« Der Litauer wandte sich dem Arkoniden zu. »Und du bist zweifelsohne ein Wissenschaftler von Arkon, ja?«

»Sofgart«, murmelte der Angesprochene zurückhaltend.

»Na gut, dann: auf ex!« Musteikis kippte die ölig wirkende Flüssigkeit in die kleinen Gläser, verteilte sie und kippte seinen Anteil hinunter.

Hawk tat es ihm gleich und nickte anerkennend. Sofgart hüstelte ein wenig, hielt sich aber tapfer.

Dann stellte der Arkonide verblüfft fest: »Das tut wirklich gut. Es wärmt von innen ...«

»Sag ich doch. Und du, Watson, was magst du? Ein Hundeleckerli vielleicht? Ich habe immer Leckerlis dabei!«

Bevor Hawk ihn hindern konnte, griff Musteikis in seine unförmige Montur und warf dem Okrill etwas zu. *Schnapp*, und weg war es.

»Hatschi«, machte Watson.

Um zu verhindern, dass der Okrill ein weiteres Stück oder gar eine »Streicheleinheit« verlangte, drosch Hawk ihm ordentlich auf die Nase, was ein weiteres wohliges Niesen hervorrief. Dann kauerte sich Watson zufrieden nieder.

»Ja, die sind doch alle gleich, egal von welchem Planeten.« Musteikis lachte. »Und nun kurz zu mir. Wer ihr seid, muss ich nicht wissen, ich transportiere immer nur dies und das von hier nach dort. Meine WINDSPIEL und ich, wir sind ein gutes Team.«

Er ließ Flasche und Gläser verschwinden. »Ich bin Veteran der Raumflotte. Bei meinem letzten Einsatz wurde ich schwer verletzt und verlor beide Hände. Man erklärte mich für dienstuntauglich. Aber bevor ich mich dem Suff ergeben konnte, trat Nike Quinto an mich heran und meinte, es wäre jammerschade, auf einen der besten Piloten aller Zeiten zu verzichten.«

Er deutete stolz mit dem Daumen auf sich. »Ja, das sagte er, und ganz unbescheiden erkläre ich: Er hat recht. Ich wurde also Mitglied der, wie wir alle wissen, nicht existierenden Abteilung Drei und bekam diese beiden superteuren Posbiprothesen und jetzt kann ich noch besser fliegen als vorher. Nicht nur das: Ich kann Klavier spielen! Chopin! Meine Mutter wollte das immer für mich, aber meine Finger waren zu langsam und zu ungeschickt. Aber nun – kein Problem mehr, und ich tue es für sie, denn sie hat alles für mich getan, damit ich aus dem Dorf in die Raumflotte kann. Allerdings nur privat, denn statt weltberühmter Pianist zu werden, interessiert mich mehr, Pilot zu sein – ein geheimer noch dazu. Hier redet mir keiner rein, und ich kann mich anziehen, wie ich will. Also macht es euch bequem!«

Hawk berührte Sofgarts Arm. »Wir sind gleich da«, sagte er.

Der Arkonide öffnete die Augen und richtete sich auf. »Ja, das kann ich spüren.« Er lockerte den verkrampten Griff um

die Tasche mit dem Flakon. »Ich habe etwas mehr von der Höhle gesehen ... Ich glaube, sie ist nicht weit entfernt. Jemand muss sich darin schon aufgehalten haben ... vielleicht zu einem Ritual?«

»Das wäre wenigstens etwas, nach dem wir uns erkundigen können«, meinte Hawk, der sich die ganze Zeit schon gefragt hatte, wie sie diesen Ort finden sollten. Aber nun gab es ein paar Anhaltspunkte.

»Ja, sieh mal einer an!«, rief Janis Musteikis und deutete auf die große Holowand vor sich, die wie ein Fenster die nähere Umgebung der WINDSPIEL zeigte. »Kommt euch der Riesensball mit dem Speckring da unten nicht auch bekannt vor?«

Hawk beugte sich vor. »Das ist Perry Rhodans Schiff!«, stellte er erstaunt fest.

»Die CREST II«, ergänzte Sofgart.

»Soll ich sie kontaktieren?«

»Auf keinen Fall!«, riefen beide unisono.

Hawk ergänzte: »Sollte ein Funkruf von denen kommen, beantworten wir ihn nicht!«

»In Ordnung. Kein Problem. Ich habe meine Methoden, Kontaktaufnahmen zu vermeiden – wäre nicht das erste Mal.« Der Pilot drehte sich im Sitz zu ihnen um und grinste auf seine breite, gemütliche Art. »Man wird sich da unten vielleicht wundern, wieso gleich zwei terranische Kugelschiffe landen wollen.«

»Lass dir einfach was einfallen«, forderte Hawk ihn auf.

In diesem Moment wurden sie schon angefunkelt, nur per Audio, ohne Sichtverbindung. Die Stimme klang so neutral, dass Hawk nicht identifizieren konnte, ob sie männlich oder weiblich war.

»WINDSPIEL, hier ist die Leitstelle des Raumhafens von Bradbury Central. Gehören Sie zur CREST II?«

»Marsleitstelle, hier spricht Janis Musteikis von der WINDSPIEL. Wir kommen von Terra, und ja, dies ist ein Kugelraumer, aber mit der CREST II haben wir dennoch nicht das Geringste zu tun«, antwortete der Pilot. »Soeben erhalten Sie zusammen mit meiner Landegebühr meine Beförderungslizenz, meine Kennung und die meines Schiffs. Sie können diese Informationen mit dem vergleichen, was Sie in Ihrer Daten-

bank vorfinden, denn ich bin nicht zum ersten Mal auf dem Mars. Ich bin Kurier für Eilsendungen und befördere ab und zu auch Passagiere. Im vorliegenden Fall sind es zwei, ein Arkonide und ein Oxtorner mit seinem Begleittier.«

Die Stimme klang nicht sonderlich interessiert, obwohl Oxtorner vermutlich nicht sehr oft auf den Roten Planeten kamen. »Ist das deren erster Besuch?«

Musteikis wandte sich seinen Gästen zu, die beide nickten.

»Ja, das erste Mal.«

»Aufenthaltsdauer?«

»Ein paar Tage. Ich selbst steige gar nicht aus, sondern verschwinde wieder, sobald meine Passagiere abgesetzt sind. Wie meistens. Geschäfte, Geschäfte.« Er lachte.

Kurz herrschte Stille, dann kam es sehr viel freundlicher aus dem Lautsprecher: »Mister Musteikis, Ihre Angaben wurden überprüft und bestätigt, ebenso die Landegebuhr. Schön, dass Sie uns wieder als Ziel ausgewählt haben. Ich weise Ihnen einen Kurzzeitlandeplatz in der Nähe des Abfertigungsgebäudes zu. Von dort aus haben Ihre Passagiere es mit einem regelmäßig verkehrenden Transporter nicht weit zur Innenstadt. Der Weg ist mit einem Schutzfeld gesichert, Sie benötigen also keinen Schutzanzug. Ich übermittle außerdem einen Stadtplan von Bradbury Central, Informationen über Hotels und Sehenswürdigkeiten, sowie einige Regeln über das Verhalten auf dem Mars.«

»Sehr komfortabel, danke!«

»Auch in Bradbury Central können Sie sich ungehindert bewegen, da es unter einer Schutzglocke liegt. Die Temperatur und der Sauerstoffgehalt der Luft dort sind ausreichend für die meisten Besucher, Arkoniden benötigen lediglich etwas wärmere Kleidung. Aber für Ausflüge nach draußen sollten Sie sich unsere Ratschläge gut durchlesen, bevor Sie starten. Die meisten Tourenanbieter sind sehr zuverlässig, was den Schutz ihrer Gäste betrifft. Manche Leute wollen sich trotzdem auf eigene Faust auf den Weg machen. Unsere Rettungskräfte sind allerdings für wichtige Einsätze gedacht, nicht für leichtsinnige Touristen. Bei fahrlässigem Verhalten könnte es somit teuer werden.«

»Wie überall. Ich habe bereits alles weitergegeben.«

»Willkommen auf dem Mars und einen angenehmen Aufenthalt!«

»Die haben ja nicht mal nach unseren Namen gefragt«, bemerkte Sofgart.

»Oder nach Watsons Impfpass«, ergänzte Hawk.

»Auf dem Mars ist vieles anders, meine Freunde«, erläuterte Musteikis, während er die Landung einleitete und anhand der vorgegebenen Parameter der Automatik überließ. »Was den Okrill betrifft: Flora und Fauna sind noch sehr rar, das meiste findet sich außerhalb der Siedlungsareale. Und es ist extrem zähes Zeug, das kann sich leicht mit Oxtorne messen.«

»Das war ein Scherz«, informierte ihn Hawk.

Musteikis grinste. »Daran musst du noch ein bisschen arbeiten. Abgesehen davon gibt es sicherlich Welten mit fragilem Ökosystem, die deinen animalischen Freund nicht einfach so reinlassen, weil nicht genug über seine Spezies bekannt ist.«

»Schon gut, ich arbeite daran.«

»Was euch betrifft – den Marsianern geht Freiheit über alles, daher gibt es auch für Besucher einen Vertrauensvorschuss. Man möchte, dass Touristen und Händler gern herkommen und die Wirtschaft ankurbeln. Ihr werdet daher keine Einreisekontrolle finden. Aber unterschätzt die Sorgsamkeit trotzdem nicht, in der Stadt gibt es sehr wohl Sicherheitskräfte und Überwachungssonden, die schnell reagieren. Bleibt also möglichst unauffällig ... Okay, vergesst das.« Er deutete auf Watson und lachte so schallend, dass Sofgart sich die Ohren zuhalten musste.

Immerhin wachte der Okrill davon auf und streckte sich schmatzend.

»Ihr habt die Pläne und Tipps, damit findet ihr euch gut zurecht. Passt auf euch auf. Wenn ihr einen Rückflug benötigt, meldet euch einfach wieder bei unseren gemeinsamen Freunden, dann hole ich euch ab.«

Er erhob sich und geleitete seine drei Passagiere zur Ausgangsschleuse, die sieben die Bodenrampe ausfuhr.

»Hat mich gefreut, Janis, vielleicht gibt es ein Wiedersehen.« Omar Hawk und der Pilot tauschten einen kräftigen Händedruck.

»Daran zweifle ich nicht!« Janis Musteikis winkte ihnen zu, bis sie über das Landefeld zu der tatsächlich sehr nah gelegenen Haltestation des Zubringerfahrzeugs in die Stadt gingen.

*PERRY RHODAN NEO Band 246
ist ab dem 19. Februar 2021 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*